

Wenn eine Gemeinde aus dem Häuschen ist

Plädoyer für eine Zeltevangelisation von Jörg Swoboda

Ich bin begeisterter Zeltevangelist. Je länger desto mehr. Das hat viele gute Gründe. Voll von Eindrücken eines Zeltsommers, will ich sie hier unters Gottesvolk bringen. Ich kenne keine erfrischendere Art der Begegnung als solche Tage im Freien. Wenn eine Gemeinde ihre schützenden Mauern verlässt, wird sie frei für Begegnungen auf einer anderen Ebene und durchlebt eine Gemeinetherapie. Wir kennen die heilsamen Auswirkungen eines Tapetenwechsels. Wir gewinnen Abstand zum Alltäglichen. Wir entdecken, wo wir betriebsblind geworden sind und ändern die Sichtweise. Eben dies geschieht auch bei einem Zelteinsatz.

Bereits beim Aufbau des Zeltes arbeiten Christen Schulter an Schulter und Hand in Hand, die sich schon lange nichts mehr zu sagen hatten. Hier redet man wieder miteinander. Eine Fülle von sozialen Querverbindungen entsteht. Verkorkste Beziehungen werden bei der praktischen Arbeit aufgebogen. Weil das Betätigungsfeld größer ist als sonst, können sich viel mehr Gemeindeglieder einbringen und auch jüngere sich bei ungewohnten Arbeiten erproben. Eine Zelt-Arbeit gelingt nur, wenn mehr mitarbeiten als sonst. Dabei können Berufungen klar werden. Zeltwochen fordern die Gemeinde in hohem Maße, fördern sie aber ebenso.

Auch im Blick auf die Gäste sehe ich viele Vorteile: Die Schwellenangst ist gering. Manche treibt die pure Neugier ins Zelt. Der Getränkewagen vor dem Zelt, der Waffelbäcker und die gedeckten Tische des Zelt-Cafés verfehlen ihre Wirkung nicht. Die Picknick-Atmosphäre schließt die Menschen auf. Die Gespräche dauern manchmal bis spät in die Nacht.

Im Blick auf die Kinder ist die Zeltwoche eine einmalige Chance. Wo gibt es das sonst, dass innerhalb einer Woche Hunderte von Kindern durch Veranstaltungen mit dem Evangelium erreicht werden? Klassenweise kommen sie an den Vormittagen ins Zelt, um die Puppen der Regenbogenstraße zu erleben. Die Einsätze des Teams in den Schulen werden positiv aufgenommen. Die Nachmittage mit der Regenbogenstraße haben noch einen weiteren Vorteil: Am Rande der Kinderstunden ergeben sich im Eltern-Café zwischen Mitarbeitern und wartenden Eltern immer wieder einmal wertvolle Gespräche. Zeitschriften, wie die „Entscheidung“, „dran“ oder „family“ liegen aus und sorgen dafür, dass das Evangelium in die Häuser kommt. Am Ende einer Zeltwoche steht manchmal der Start eines Mutter-Kind-Kreises oder einer Jungschararbeit. In der Sonntagsschule werden neue Gruppen eingerichtet.

Wie können Jugendliche erreicht werden? Steht das Zelt neben einer Schule, liegt die Einrichtung eines Schüler-Bistros nahe. An manchen Orten wird das Angebot der Gemeinde gern angenommen, Unterricht im Fach Religion durch den Evangelisten gestalten zu lassen. Das baut Kontakte zu Jugendlichen auf. Spätfilme mit sehenswerten Streifen ziehen junge Leute ebenfalls ins Zelt. Die Nachtgespräche der Nachtwachen sind schon legendär. Manche dauerten bis in die frühen Morgenstunden.

Übrigens sind die bewährten Zeltabende mit der Predigt im Mittelpunkt nicht die einzige Möglichkeit. Ein Kreativzelt, das bis zum Dach voller Überraschungen steckt, ist eine sinnvolle Ergänzung der bisherigen Arbeit. Zeltwochen dürfen aber nicht zum Feigenblatt werden. Wenn sich dahinter doch nur widerwillige Fürsorge für das Heil von Menschen verbirgt, ändern sie nichts.

Fazit: Zeltwochen wagen, um Menschen zu gewinnen.